

Agurs Bitte - Von einem, der wusste, was genug ist

Sprecher: Bernd Hörnle

Vor fast 3000 Jahren kam ein Gedanke ins Spiel der Weltgeschichte, von dem viel Segen ausgehen kann. Er stammt von einem Mitverfasser des alttestamentlichen Buches der Sprüche. Dieser Mann hieß Agur. Er hatte den Mut, Gott im Gebet um etwas Ungewöhnliches zu bitten: „Armut und Reichtum gib mir nicht“. Dass Armut an uns vorbeigehen möge, wünschen ja viele. Aber Reichtum? Agurs Bitte an Gott lautet so:

*„Zweierlei bitte ich von dir, das wollest du mir nicht verweigern,
ehe denn ich sterbe: Falschheit und Lüge lass ferne von mir sein;
Armut und Reichtum gib mir nicht; lass mich aber mein Teil Speise
dahinnehmen, das du mir beschieden hast. Ich könnte sonst,
wenn ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr?
Oder wenn ich zu arm würde, könnte ich stehlen und mich
an dem Namen meines Gottes vergreifen.“¹*

Der Beter Agur gibt ein Vorbild: Er tritt für die Mäßigung ein, eine Tugend, die später auch bei den griechischen Denkern in hohem Ansehen stand. Die Begegnung mit ihm zeigt allerdings nicht nur, dass „die“ Reichen zur Kasse gebeten werden sollten. Sein Gebet lehrt uns vor allem, nachzudenken darüber, was genug ist.

Wer ist Agur? Man weiß wenig von ihm. Er ist jedenfalls kein Eremit, der sich ganz der Armut verschreibt und fasten und verzichten will, wo immer es geht. Ein bescheidenes Auskommen möchte er schon haben, aber eben nicht mehr. Seine Wünsche für diese Mittellage zwischen Armut und Reichtum regen zum Nachdenken an:

Agur möchte ein frommes Leben führen. Er möchte nicht lästern und nicht kriminell werden. Er sagt aber auch: Das gilt für die Zeit „ehe denn ich sterbe“. Und was ist danach? Danach, so klingt es in diesem Gebet und in seiner Textumgebung an, möchte Agur bei Gott sein. Also: Hier bescheiden leben und dann dort ankommen.

In seinem irdischen Leben geht es ihm darum, nicht zuviel und nicht zu wenig zu haben. Danach geht es um das Sein. Hier soll ihm nur , was ihm beschieden ist, also ein angemessener, bescheidener Anteil zur Verfügung stehen. In vielen biblischen Zusammenhängen weisen solche Bezeichnungen für das auskömmliche Leben über das irdische Leben hinaus. So ist im Johannes-Evangelium des Neuen Testamentes von einer „vollen Genüge“ die Rede.

Jesus sprach: Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen.²

Agurs Bitte ist zum Teil auch in das neutestamentliche Vaterunser-Gebet übernommen, das nach biblischer Überlieferung Jesus von Nazareth seinen Jüngern gab. Es gehört heute zum festen Gebetsbestand der christlichen Kirchen. Die vierte Bitte darin lautet:

Unser täglich Brot gib uns heute.

Damit ist nicht nur die tägliche Nahrung gemeint. Martin Luther gab für seine Zeit eine Antwort auf die Frage „Was heißt denn tägliches Brot?“

Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und getreue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

Luthers Erläuterung ist natürlich im Rahmen seiner Zeit, also für eine mittelalterliche Gesellschaft gesagt. Heute gehört bestimmt der Arbeitsplatz dazu, die pünktliche Zugabfahrt und eine angemessene Kommunikation. Ein wichtiger Bestandteil dieser kurzen Vaterunserbitte um tägliches Brot ist das Wörtchen „heute“. Der Pfarrer und Poet Wilhelm Willms spricht davon:

brot muß frisch sein

auch geistiges

unser tägliches brot gib uns heute

nicht schon auf jahre im voraus³

Wo sind die Grenzen – sagen wir: unserer Ansprüche? Diese Grenzen sind ja dehnbar. Gehöre ich zu den Genügsamen oder zu denen, die nicht genug bekommen können? Möchte ich es zudem noch „komfortabel“ haben?

Johann Wolfgang von Goethe über besonders raffinierte Ansprüche:

Wer aber recht bequem ist und faul,

Flog dem eine gebratne Taube ins Maul,

Er würde höchlich sichs verbitten,

Wär sie nicht auch geschickt zerschnitten.⁴

Die Bibel kennt beides: Geschichten vom knappen Brot, das plötzlich für viele reicht. Aber auch Ermahnungen, sich bei Tisch ordentlich zu benehmen. So im Buch Jesus Sirach:

Iß, was dir vorgesetzt wird,

wie ein Mensch,

und greif nicht gierig zu,

*damit man dich nicht missachtet.*⁵

Nehmen soviel und so komfortabel wie möglich oder nehmen soviel und so schlicht wie nötig. Nicht reich aber auch nicht arm. Eigentlich strebt der Sprüche-Autor Agur nach einer hohen Kunst, nach einer Kunst, die nur wenige beherrschen. Wohl zugreifen nach dem, was wir brauchen, dann aber auch erkennen: es reicht. Wie aktuell dieses Gebet des Agur ist, zeigt sich auch darin, dass die Verantwortlichen des Deutschen Evangelischen Kirchentages eine Losung für das nächste Protestantentreffen 2013 in Hamburg ausriefen, die mit dem Agur-Spruch eng verwandt ist. Sie ist dem 2. Mosebuch entnommen, aber sie klingt, als hätte man den Agur-Spruch nur auf einen kurzen Nenner bringen wollen:

Soviel du brauchst

Ganz familiär hört sich das an, als wenn die Mutter zum Kind im guten Einvernehmen sagt: Nimm, soviel du brauchst. Die Parole heißt nicht „Finger weg“, sondern „nimm“. Nicht Verzicht ist angesagt, sondern, flapsig gesagt: Es ist noch Suppe da.

Verzichte nur auf den Überfluss. Für dich ist gesorgt. Für uns ist gesorgt. Nimm doch, aber lass die Augen nicht größer sein als den Magen.

„Soviel du brauchst“: Für persönliche und familiäre Sorgen, aber auch für das Wohlergehen der weltweiten Völkergemeinschaft ist das ein hochaktuelles Losungswort. Darüber werden Protestanten und ökumenische Verbündete nun nachdenken. Sie treffen in eine Zeit, da in Europa neu definiert werden muss, was „viel“ und was „wenig“ ist. Dies alles, während in der Welt eine Milliarde Menschen hungert und gleichzeitig in den Industrieländern jährlich 1,2 Milliarden Tonnen Lebensmittel verderben.

Da sind millionenschwere Einkommen einzelner Personen und Familien besonders fragwürdig. Was viele schon einmal fragen wollten, hat Hans-Ulrich Jörges, Mitglied der Chefredaktion des „Stern“ 2008 erledigt. Er fragte den Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Bank:

*„... warum er als reicher Mann überhaupt 14 Millionen verdienen müsse, warum es nicht auch sieben oder neun Millionen täten. Er brauche das Geld gar nicht, hat er geantwortet, er lebe bescheiden [...], aber die ehrgeizigen jungen Leute in der Bank verlören ihre Motivation und den Respekt vor ihm, wenn er nicht nähme, was möglich sei.“*⁶

Nicht, was er braucht, nimmt hier einer, sondern alles, was er kriegen kann. Und das, um Vorbild zu sein für Jüngere. Seit einiger Zeit, gibt es in den Industrieländern ganze Branchen, die den Menschen einreden: Du brauchst mehr, du hast noch nicht genug, du brauchst etwas Neues, Schöneres, Wärmeres, Bunteres, Schnelleres. In diesem Milieu ist es schwierig, die Kunst des Agur zu befolgen, zwischen Armut und Reichtum zu leben. – Ein Rabbi, von dem Martin Buber erzählt, sagt, wie er diese Kunst ausgeübt hat:

*Rabbi Michal sagte einmal zu seinen Söhnen: „Mein Leben war damit gesegnet, dass ich nie eines Dings bedurfte, ehe ich es besaß.“*⁷

Einen Segen nennt es der Rabbi, wenn es einem Menschen gelingt, sich und seine Kinder zu einer Bedürfnislosigkeit zu erziehen. Aber ein Habenichtes war auch der Rabbi nicht. Wie bei Agur: Du darfst irdische Güter haben, wenn dich die Gier danach nicht aus der Bahn wirft. Das Ziel ist nicht die Selbstverleugnung. Was Agur, der Mann aus dem Alten Testament wollte ist etwas anderes. Agurs Spruch bittet ja auch gegen die Armut. Nur: Das Ergebnis soll zwischen Armut und Reichtum liegen. Ein schmaler Grad, nicht arm und nicht reich.

Eine Statistik zeigte jüngst, dass Musiker, Schriftsteller und andere oft „brotlose“ Künstler, häufig arm aber glücklich sind. Für den Denker Bertold Brecht gehörte auch der sinnliche Genuss dazu. Nach einem rustikalen Mal leckt er sich zufrieden die Finger:

*Fröhlich vom Fleisch zu essen, das saftige Lendenstück,
und mit dem Roggenbrot,
dem ausgebackenen, duftenden,
den Käse vom großen Laib
und aus dem Krug das kalte Bier zu trinken,
das wird niedrig gescholten.
Aber ich meine, in die Grube gelegt werden,
ohne einen Mundvoll guten Fleisches
genossen zu haben,
ist unmenschlich,
und das sage ich,
der ich ein schlechter Esser bin.⁸*

Das Leben zwischen Armut und Reichtum ist, jedenfalls im biblischen Zusammenhang, kein Selbstzweck, etwa, weil es gesund sei oder höflich. Es ist auch Ausdruck einer Frömmigkeit, die über dieses Leben hinausweist. Vor etwa 70 Jahren schrieb ein junger Mann die Armut als eine besondere Fähigkeit:

Armut ist stärker als Reichtum. Armut ist die Fähigkeit des Menschen, allen Überfluss ohne Reue in den Wind streuen zu können, allen Besitz unter die geistigen Werte zu stellen.⁹

Der Verfasser dieser idealistischen Notiz ist Hans Scholl, der 1943 als Mitglied der Weißen Rose von den Nazis hingerichtet wurde. Allen Besitz lehnte auch der Schriftsteller Werner Bergengruen in einem Text ab. Er ließ in den frühen fünfziger Jahren eine Gedichtsammlung erscheinen, die er „Die heile Welt“ nannte. So ein Begriff ist heute fast ein Schimpfwort. Doch Bergengruen möchte sich in einem Gedicht aus der Konsumwelt des Wirtschaftswunders ausklinken und als Teil der Schöpfung verstehen. Er möchte nicht haben, sondern dazugehören. Er ist radikaler als Agur. Sein Titel „Nichts gib mir Gott“:

*Gib unser keinem, Gott, um was wir flehen,
Verworne, die getrübtes Licht beriet!
Nein, einen jeden lasse nur geschehen,*

*wie in der Schöpfung alles Ding geschieht,
der Flug, der Fall, das Blühen und Verwehen,
der Berge Glühn, das Wachsen im Granit,
der Lachse Sprung, des Efeus Überstehen,
des Mondes Spiegelung im blassen Teich.*

Hier wird deutlich, dass es dem Poeten nicht mehr um das Haben, sondern nur noch um das Sein geht. So auch in seiner Bitte, besitzlos in den Himmel zu kommen:

*Nichts gib mir, Gott. Nein, lass mich nur geschehen,
dem Stein, dem Laube, den Gestirnen gleich,
und gönne mir, mit ihnen einzugehen
und mit den Kindern in dein Himmelreich.¹⁰*

Musik dieser Sendung:

CD „Witold Maluzinsky“, Piano, hier Fryderyk Chopin, Ballade Nr. 3, Opus 47, 1997.

Quellenangaben:

1 Sprüche 29,7-9.

2 Johannes 10,10.

3 Wilhelm Willms, aus Wilhelm Willms: Roter Faden Glück, Butzon & Bercker, Kevelaer, 1979.

4 Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832).

5 Jesus Sirach 31; Jörg Zink, Das Alte Testament, In Auswahl übertragen, Kreuz Verlag, Stuttgart/Berlin 1966.

6: Stern Nr. 44/2008, S. 60, zit. nach Wikiquote, „Bescheidenheit“.

7: Martin Buber, Aus: Die Erzählungen der Chassidim © 1949 Manesse Verlag Zürich, in der Verlagsgruppe Random House, München.

8: Bertolt Brecht, in: Gesammelte Werke, Suhrkamp Verlag, Frankfurt, 1967, Zitiert nach: Für jeden freien Tag 10.

9: Hans Scholl, Aus einer nachgelassenen Aufzeichnung vom Jahre 1941. (Ermordet von den Nationalsozialisten am 22. Februar 1943). Zitiert nach „Unterwegs“ Nr. 2 / 1953.

10: Werner Bergengruen, aus: Ders., Die heile Welt, Verlag Die Arche, Zürich 1952, zitiert nach: Im Gitter grüner Zweige. Christliche Gedichte aus fünf Jahrzehnten, Friedrich Bahn Verlag, Konstanz, 1986.